

Thurgauer Zeitung
8501 Frauenfeld
052/ 728 32 32
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'200
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 20
Fläche: 50'190 mm²

Der Boden ist voller Leben

Das Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg hat einen Praxisversuch gestartet: Es sucht nach Methoden für den Ackerbau, die den Boden weniger belasten und trotzdem den Bauern den notwendigen Ertrag bringen.



Diese Woche wurde in Tägerwilen Gerste gedroschen.

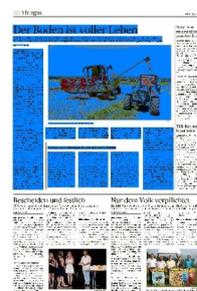
MICHELE VATERLAUS

TÄGERWILEN. Der Boden ist nicht einfach eine Masse aus Dreck. Er besteht aus Erde, angeordnet als Hohlräumsystem, das mit Luft und Wasser gefüllt ist. Er ist Lebensraum für Tausende Tiere und Pflanzen. Die konventionelle Landwirtschaft gefährdet die Gesundheit des Bodens durch dessen Bearbeitung und durch schwere Maschinen, die den Boden durch ihr Gewicht verdichten. Ist der Boden kaputt, gedeiht nichts mehr – und die Bauern machen keine Erträge mehr. «Wir müssen deshalb An-

baumethoden finden, mit denen der Ertrag stimmt und der Boden gesund bleibt», sagt Martin Huber, Direktor des Bildungs- und Beratungszentrums Arenenberg (BBZ). Deshalb hat das BBZ mit dem Betrieb Brunnegg in Tägerwilen einen Praxisversuch gestartet. Auf einer Fläche von fünf Hektaren wurden Gersten mit vier verschiedenen Möglichkeiten angebaut: Der konventionelle Anbau mit Pflug wird so mit der Mulchsaat, der Direktsaat und dem biologischen Anbau verglichen.

Unkraut und Herbizide

Die erste Variante ist der konventionelle Anbau: Der Boden wird nach dem Ernten mit einem Pflug bearbeitet, danach erfolgt die Saat der neuen Kultur. Eine Alternative ist die Mulchsaat. Hermann Brenner, Leiter Acker- und Futterbau beim BBZ, erklärt, dass der Boden damit weniger tief bearbeitet wird. «Er wird nicht gewendet, sondern nur aufgebrochen», sagt er. So bleibe der Boden in seiner natürlichen Struktur erhalten, und das Leben darin werde weniger be-



Thurgauer Zeitung
8501 Frauenfeld
052/ 728 32 32
www.thurgauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'200
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 20
Fläche: 50'190 mm²

einträchtigt. Zudem muss der Bauer weniger Zeit aufwenden, da nicht gepflügt wird. Aber: Das Unkraut wächst besser als beim konventionellen Anbau. Dem kann der Bauer mit Herbiziden begegnen. «Was sich aber auf der Kostenseite wieder bemerkbar macht», sagt Brenner.

Die dritte Ackerbauart, die das BBZ testet, ist die Direktsaat. «Der Boden wird dabei nicht bearbeitet, es werden nur die Saatrillen gelockert», sagt Brenner. Auf dem Boden liegen daher noch Reste der Pflanzen, die vorher angebaut waren. «Bei der

Direktsaat darf nur maximal ein Viertel des Bodens bearbeitet werden», sagt Brenner. Das heisst: Der Boden wird in der Struktur weniger gestört, aber das Unkraut wächst schneller als die gesäte Kultur. Daher ist bei der Direktsaat wie bei der Mulchsaat der Einsatz von Herbiziden vermehrt ein Thema.

Ganz ohne Herbizide muss bei der biologischen Testfläche gearbeitet werden. Dort wurde gepflügt, geeeggt und gesät. Die Pflege der Kultur erfolgt nach biologischen Kriterien: keine chemischen Stoffe zur Bekämp-

fung von Unkraut.

Ein Versuch für zehn Jahre

Martin Huber hofft, dass der Versuch zehn Jahre andauert und dann Ergebnisse vorliegen. «Nach diesem Zeitraum sind die Resultate aussagekräftig.» Brenner betont, dass diese Anbauverfahren nicht neu seien und die Bauern diese auch kennen. Der Bund gewährt bei schonenden Anbauverfahren einen finanziellen Anreiz, dass die Landwirte diese Verfahren vermehrt ausprobieren.

Reifendruck Weniger Druck auf mehr Fläche

Neben den Anbauverfahren gibt es andere Möglichkeiten, den Boden zu schonen. So zum Beispiel indem der Druck, dem der Boden durch die schweren Maschinen ausgesetzt ist, besser verteilt wird. «Das ist möglich durch die Variation des Drucks in den Reifen», erklärt Matthias Stettler von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften in Zollikofen. Mit speziellen Geräten misst er den Druck im Boden, wenn ein Traktor mit

Güllenfass darüber fährt. «Das zeigt, dass mit einem hohen Reifendruck der Druck auf einer kleineren Fläche im Boden eher gross ist.» Damit steigt auch das Risiko der Verdichtung. Verringert der Bauer den Reifendruck, verteilt sich das Gewicht der Maschinen auf eine grössere Fläche – der Druck auf die einzelnen Stellen im Boden nimmt ab und damit auch die Belastung des Bodens. «Die Logik ist einfach. Das Problem ist aber, dass der Druck in den Reifen für die Fahrt auf den

geteerten Strassen aus Sicherheitsgründen höher sein muss, als es für das Feld gut ist», erklärt Stettler. Es sei eher umständlich für einen Landwirt, den Druck in den Reifen ständig zu verändern. Stettler hingegen macht seine Versuche mit Maschinen, von denen der Bauer von der Fahrerkabine aus den Druck variieren kann. Die Maschinen sind vor allem aus Kostengründen noch nicht verbreitet bei den Bauern, wie Stettler sagt. (mvl)